

Andreas und Sabine Vogt versuchen im Haus Wartburg den Neustart

Wo Träume sind, ist auch Hoffnung

Hoffnungslos? Nein. Andreas Vogt, 56, schüttelt den Kopf. Seit etwa zwei Jahren lebt er mit seiner Frau Sabine im Haus Wartburg. Seit sie hier sind, wollen sie weg. In eine eigene Wohnung. In ein neues Leben. Regelmäßig durchforsten sie die Anzeigen – in der Zeitung, im Internet. Als Mieter wollte sie bisher niemand haben. Es gibt Tage, an denen es ihnen schwerfällt, an die eigenen Träume zu glauben. Aber aufgeben? Das ist für sie keine Option.

6

Nochmal neu anzufangen, davon träumen Andreas und Sabine Vogt. Einen Schlussstrich setzen unter das, was schief gelaufen ist. Die Liste bei Andreas Vogt ist lang: Ein schwerer Unfall, ein kaputtes Knie, Alkohol, die falschen Freunde, Schulden. Irgendwann hatte er kein Dach mehr über dem Kopf. „Das Leben auf der Straße hat mir eigentlich keine Angst gemacht“, sagt er, setzt ein verschmitztes Lächeln auf und hebt die geballten Fäuste als Deckung vors Gesicht. „Ich bin schließlich Schausteller und hab' früher geboxt.“

Der gebürtige Karlsruher stammt aus einer Zirkus-Familie. „Wenn alles glitzert und funkelt – das ist mein Ding“, erzählt er. Mit einem Karussell ist er lange durch

die Republik gezogen. An den Wochenenden hat er Kinderaugen zum Strahlen gebracht. Gute Zeiten waren das.

Die hat auch Sabine Vogt erlebt. Als Schausteller-Frau war sie mit ihrem ersten Mann ihr halbes Leben auf Dorffesten und Rummelplätzen unterwegs.

„Da haben wir unter der Paulinenbrücke geschlafen.“

Die Welt der Jahrmärkte ist klein. Andreas und Sabine kannten sich von früher. 2008 trafen sie sich zufällig wieder. Sabines erster Mann war im Jahr zuvor an einem Herzinfarkt gestorben. Andreas schlug sich auf der Straße durch. „Am Marienplatz in Stuttgart habe ich sie gese-

hen und ihr auf die Schulter geklopft“, erzählt er. Kurzfristig fand er bei ihr Unterschlupf, die beiden verliebten sich, 2013 haben sie geheiratet.

Die unbeschwerte Zeit währte nicht lange, schnell hatten die Probleme das Paar eingeholt. Eines Abends, als sie nach Hause kamen, hatte der Vermieter die Wohnung verplombt. Streit hatte es schon lange gegeben – vor allem wegen dem Hund Moritz, den das Paar eigentlich nicht halten durfte. „Wir wussten nicht wohin“, sagt Sabine Vogt. „Da haben wir unter der Paulinenbrücke geschlafen.“ Einige Wochen haben sie dort zugebracht. Ein absoluter Tiefpunkt für beide. „Die Ratten sind zu mir in den Schlafsack gekrochen und haben mich gebissen“, sagt die 57-Jährige und senkt den Blick. „Es war





furchtbar.“ Ihre letzte Auffangstation: das Haus Wartburg.

Die Geschichte der Vogts ist eine von vielen, mit denen Sozialarbeiter Armin Bubser im Haus Wartburg tagtäglich zu tun hat. „Die Menschen, die wir hier aufnehmen, haben in ihrem Leben schon viele Rückschläge erlebt“, so Bubser. Oft schleppen sie ein ganzes Bündel an Problemen mit sich, das seit der Kindheit immer größer geworden ist: ungelöste Familienkonflikte, Gewalterfahrung, Sucht, psychische Erkrankungen, Obdachlosigkeit. Viele haben irgendwann die Hoffnung und den Glauben an sich selbst

Es sind viele kleine Einflüsse, die etwas bewirken können.

verloren. „Sie fragen sich: Wenn bisher in meinem Leben nichts funktioniert hat, warum sollte es diesmal besser laufen?“

In der Beratung versucht Armin Bubser die Bewohner zu motivieren, ihre Probleme trotz allem nochmal anzugehen. „Gemeinsam sortieren wir den riesigen Berg und gehen dann einen Schritt nach dem anderen“, sagt Bubser. Auch kleine Erfolge gelte es zu würdigen: Wenn jemand seine Bewährungszeit überstan-

den hat, ohne dass ein neues Strafverfahren läuft. Oder wenn er nach anfänglichem Zögern doch zur hausinternen Suchtberatung geht. Jeder kleine Schritt zählt.

Manche Bewohner schaffen den Weg zurück in ein selbstständiges Leben, finden Wohnung und Arbeit. Oft heißt es aber: einen Schritt vor und einen zurück. „Es gibt Schicksale, bei denen man auch als Sozialarbeiter wenig Hoffnung hat“, räumt Bubser ein. Doch er weiß: Manchmal sind Menschen, die jahrelang ohne Perspektive durch das Hilfesystem „getingelt“ sind, plötzlich



doch empfänglich für Hilfe. „Es sind viele kleine Einflüsse, die etwas bewirken können“, sagt Bubser. Besonders wichtig sei es, eine vertrauensvolle Beziehung zueinander aufzubauen. „Wenn das gelingt, kommen manchmal verschüttete Ressourcen zutage.“

Auch zu den Vogts hat Armin Bubser einen guten Draht gefunden. Gemeinsam haben sie sich daran gemacht, die Schulden des Ehepaars zu regulieren. Ein wichtiger Anfang ist gemacht. Als nächstes steht die Rücken-Operation von Sabine Vogt an. Wirbelsäule und Bandscheibe bereiten ihr quälende Schmer-

zen. Nur mit starken Tabletten kommt sie durch den Tag. Das Ehepaar hofft, nach der OP endlich auch eine bezahlbare Wohnung zu finden, in der sie mit ihrem Hund einziehen können. Wahrlich kein leichtes Unterfangen in einer Stadt wie Stuttgart, in der Sozialwohnungen Mangelware sind.

Das haben auch die Vogts schon zu spüren bekommen. Mehrere Besichtigungen waren bisher erfolglos. „Aber vielleicht klappt's beim nächsten Mal“, sagt Andreas Vogt zum Abschied. „Wer weiß...?“

Annette Kosakowski
(stellv. Pressesprecherin)

Das Haus Wartburg ist ein Zufluchtsort für erwachsene Menschen, die aufgrund unterschiedlicher Schicksale und sozialer Probleme an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind. Schulden, Suchtprobleme, drohende Haft, Gewalterfahrung, Wohnungslosigkeit prägen viele Biographien. Die Sozialarbeiter unterstützen die Heimbewohner dabei, sich Schritt für Schritt wieder eine Perspektive auf ein selbstständiges Leben zu erarbeiten.

Mehr darüber erfahren Sie gerne beim Haus Wartburg
Dagmar Ewert
Brunnenstraße 49
70372 Stuttgart
Tel. 07 11.95 48 49-0
Fax 07 11.95 48 49-99
dagmar.ewert@eva-stuttgart.de



Dagmar Ewert